

»Die Bildschirme halten uns am Leben«

US-AMERIKANISCHE KINDER MIT CHRONISCHEN KRANKHEITEN IN DER COVID-19-PANDEMIE

Nancy Jennings, Allison Caplovitz

In einer Studie wurden 27 9- bis 13-Jährige mit chronischen Krankheiten aus den USA zu Beginn der Covid-19-Krise zu ihrer Mediennutzung, Medienkompetenz und ihren Bewältigungsstrategien im Umgang mit der Krise befragt.

Besonders in Krisenzeiten werden die Stimmen lauter, dass unsere Kinder besser geschützt werden müssen. Viele Schutzmaßnahmen zielen auf ihre körperliche Sicherheit ab, es gibt aber auch solche, die ihr psychisches Wohlbefinden in den Fokus rücken. Unter anderem hat sich herausgestellt, dass die Medienexposition in der Krise eine potenzielle Gefahr für das seelische Wohlergehen von Kindern darstellt. In Krisenzeiten übernehmen Medien unterschiedliche Funktionen zu verschiedenen Zeiten der Krise. Während die vorrangige Funktion der Massenmedien in der Krise das Beobachten (Sammeln von Informationen) und Herstellen von Zusammenhängen (Wissensaufbau und Einordnung von Informationen) ist, übernehmen die Medien aber auch weitere Aufgaben wie beispielsweise das Herstellen von Solidarität und den Abbau von Spannungen (Perse & Lambé, 2016). Für Kinder stellt in der Zeit der Covid-19-Krise die Pandemie selbst eine komplexe Situation dar, besonders hinsichtlich der Mediennutzung und der Medienexposition. Einerseits kann eine Begrenzung des Medienkonsums Kinder vor einer starken Verängstigung durch die Berichterstattung über Fallzahlen, Krankheitsverläufe und

Todesfälle durch Covid-19 schützen, andererseits nutzen Kinder und Jugendliche Medien und Technologien auch, um mit Freund*innen und Familienmitgliedern, von denen sie durch die Krise getrennt sind, in Kontakt zu bleiben, um den Lernprozess, der durch die Schulschließungen unterbrochen wurde, wieder in Gang zu setzen, um sich die schier endlose Zeit zu Hause zu vertreiben und sich von den Ängsten und Sorgen, die die Krise mit sich bringt, abzulenken.

Die vorliegende Studie untersuchte, wie Kinder in der Anfangszeit der Covid-19-Ausgangsbeschränkungen in den USA Medien nutzten. Angesichts der durch die Pandemie gestiegenen Besorgnis um Menschen mit chronischen Erkrankungen (U.S. Centers for Disease Control and Prevention, 2020) führten wir im Mai 2020 Onlineinterviews mit den 9- bis 13-jährigen Studienteilnehmer*innen, die alle eine chronische Erkrankung hatten, durch. Wir untersuchten Tendenzen in der Mediennutzung der Kinder vor und während der Pandemie und beleuchteten, wie sich die Einschätzungen der Kinder zu ihrer Medienkompetenz unterscheiden und Bewältigungsstrategien zur Förderung ihrer Resilienz in dieser Gesundheitskrise untermauern.

Resilienz und Mediennutzung Jugendlicher in der Krise

Southwick und seine Kolleg*innen (2014) konstatieren, dass Resilienz üblicherweise »the ability to bend but not break, bounce back, and perhaps

even grow in the face of adverse life experiences« beschreibt. Studien zu Resilienz versuchen häufig, ein besseres Verständnis darüber zu erlangen, wie Individuen es schaffen, sich von Widrigkeiten nicht unterkriegen zu lassen, und welche Faktoren eine gelungene Adaption fördern und sicherstellen. Sowohl der Grad der Exposition zum Unglück (sog. »Dosis-Wirkungs-Gradient«) als auch die Vulnerabilitätsfaktoren des Individuums spielen eine Rolle, wie ein Kind auf ein Unheil reagiert und sich davon wieder erholt (Masten & Osofsky, 2010). Unsere befragten Kinder und Jugendlichen haben angesichts ihrer chronischen Erkrankungen eine erhöhte Vulnerabilität für Gesundheitskrisen wie die Covid-19-Pandemie. Folglich steigt die Sorge um sie in zweifacher Hinsicht: sowohl hinsichtlich ihrer direkten Gefährdung durch unterschiedlichste Lebensumstände als auch indirekt durch ihre Mediennutzung.

Studien konnten aufzeigen, dass sich die Medienberichterstattung über schlimme Ereignisse wie die terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 besonders stark auf die seelische Gesundheit und Regeneration von Kindern auswirken. Otto und Kolleg*innen (2007) fanden heraus, dass ein erhöhter Konsum von Medienberichten bei Preteens ohne direkte Verbindung zu den Terroranschlägen (sie wohnten nicht in der Nähe eines Anschlagorts) mit einer erhöhten Anzahl an posttraumatischen Belastungsstörungen

einherging. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Ergebnisse von Gershoff und ihren Kolleg*innen (2010). Sie fanden heraus, dass bei 12- bis 20-Jährigen, die in New York City lebten und die Terroranschläge folglich direkt miterlebten, die Medienpräsenz keinen Einfluss auf ihren psychischen Gesundheitszustand hatte – nur die direkte Nähe zum Ereignis aufgrund ihres Wohnorts.

Die Coronapandemie führt zu einer interessanten Situation aufgrund der Tatsache, dass die Gefahr nicht lokal begrenzt ist (die Pandemie ist überall) und die Mediennutzung der Kinder gestiegen ist, was ihre indirekte Gefährdung erhöht. Bisherige Studien untersuchten nur die erinnerte Medienexposition über ein Jahr nach einer Katastrophe, nicht aber, wie Kinder und Jugendliche ihre Mediennutzung in einer aktuellen Krisensituation verarbeiten.

Die Mediennutzung US-amerikanischer Kinder vor und während der Pandemie

Vor der Pandemie lag die durchschnittliche Bildschirmzeit 8- bis 12-jähriger Kinder in den USA nach Selbsteinschätzung bei knapp unter 5 Stunden pro Tag (4:44) – Hausaufgaben- oder Schulzeit nicht inbegriffen (Rideout & Robb, 2019). Faktoren wie Bildungsgrad der Eltern, Einkommen und ethnische Herkunft haben einen Einfluss auf die Mediennutzung zu Hause. Ersten Berichten zufolge ist der Medienkonsum während der Pandemie bei Erwachsenen und Kindern gestiegen (Global Web Index, 2020; Drouin et al., 2020). Während der Pandemie berichteten 70 % der Eltern, dass die Bildschirmzeit ihrer Kinder bei täglich mindestens 4 Stunden lag, im Vergleich zu 40 % vor der Pandemie (Shevenock, 2020a). Die 5- bis 12-Jährigen füllten die Zeit, die sie vor dem

Bildschirm verbrachten, inhaltlich vor allem mit Spielen (84 %), gefolgt von Hausaufgaben (72 %), Fernsehsendungen (57 %) und Filmen (56 %). Soziale Medien und Chats wurden in dieser Altersgruppe am wenigsten genutzt (Shevenock, 2020b).

Die Mediennutzung von Kindern mit chronischen Erkrankungen

Für die 27 Kinder und Jugendlichen mit chronischen Erkrankungen, die an unserer Studie teilnahmen, standen Medien griffbereit zur Verfügung, manche hatten sogar eigene Geräte. Alle Eltern gaben an, sie besäßen mindestens ein Fernsehgerät, einen Laptop oder Desktop-Computer, ein Smartphone, Highspeed-Internet und 2 weitere Geräte. Alle Kinder hatten mindestens ein mobiles Handendgerät und 20 Eltern gaben an, ihr Kind besitze ein Smartphone. Die meisten Eltern bezeichneten ihre Kinder als weiß (21), die anderen als multiethnisch (4), asiatisch (1) und schwarz (1).

Fast alle Eltern (91,7 %) gaben an, ihr Kind nutze zur Zeit der Interviews (Mai 2020) Medien häufiger als vor der Ausbreitung von Corona in den USA. Ebenso gaben die meisten interviewten Kinder an, dass sie seit Anfang der Covid-19-Krise mehr Medien nutzten als vor der Pandemie. Ein 12-jähriger



Abb. 1: Mädchen mit chronischer Erkrankung nutzen während der Covid-19-Schulschließungen Medien im Vergleich zu den Jungen eher zur Entspannung und um mit Freund*innen und Familienmitgliedern in Kontakt zu bleiben

Junge sagte dazu: »Manchmal sind es vor allem die Bildschirme, die uns am Leben halten.«

Die befragten Kinder und Jugendlichen waren in der Lage, Beobachtungen anzustellen und Schlüsse hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit Medien und der gestiegenen Mediennutzung zu ziehen. Auf Grundlage der Interviews konnten wir 2 Tendenzen identifizieren: 1) Jungen äußerten im Vergleich zu den Mädchen eher Bedenken über die Glaubwürdigkeit der Nachrichten, die sie sahen, und 2) Mädchen nutzten Medien im Vergleich zu den Jungen eher zur Entspannung (soziale Medien, Textnachrichten und Videochats) und um mit Freund*innen und Familienmitgliedern in Kontakt zu bleiben (Abb. 1). Misstrauen gegenüber Nachrichten ist ein zunehmendes Problem in den USA (Lewis, 2020), was auch die befragten Jungen mit chronischer Erkrankung wahrnehmen, v. a. in Bezug auf die Nachrichtenberichterstattung über die Pandemie. Die Jugendlichen haben angesichts ihrer Erkrankungen Erfahrung mit der Kommunikation über Gesundheitsthemen und neigen deshalb verstärkt dazu, genauer hinzuhören, welche Informationen die Nachrichten diesbezüglich verbreiten. Die befragten Jungen stellten die Richtigkeit der Informationen, die sie aus verschiedenen Quellen bezogen, infrage. Ein 13-jähriger stellt fest: »Die Medien sind manchmal verrückt. Es

gibt so viele unterschiedliche Meinungen [zu Covid-19].« Ein 11-jähriger ergänzt dies: »[Die Medien] reden über genau dasselbe Thema mit genau den gleichen Informationen, aber sie sagen komplett andere Sachen [über Covid-19].« Die Jungen äußern ihre Sorgen, nicht zu wissen, welchen Quellen und Informationen sie vertrauen könnten, was für sie als Risikogruppe besonders wichtig ist. Während die Jungen die Medienberichterstattung zur Pandemie hinterfragen, stehen für

Mädchen eher das soziale Leben und Bewältigungsstrategien durch die Nutzung verschiedener Medienplattformen im Vordergrund. Für sie eröffnen Technik und Endgeräte die Möglichkeit, mit Freund*innen in Verbindung zu bleiben und ihnen zu helfen, mit der Isolation umzugehen, die die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen mit sich bringen. Eine 12-Jährige berichtet: »Ich bin mit meinen Freund*innen über FaceTime in Kontakt, so kann ich sie immer noch sehen und weiß, dass sie da sind.« Einige geben an, sie würden ihre Mediennutzung nun neu reflektieren, wie eine 11-Jährige feststellt: »Ich habe gelernt, dass nicht alle Medien schlecht sind. Texten ist eine Möglichkeit, um mit Freund*innen zu kommunizieren. Und momentan ist das die einzige Möglichkeit.« Für diese Mädchen ist die Mediennutzung eine Bewältigungsstrategie in der Krise, die ihnen hilft, Resilienz aufzubauen und zu festigen. Ein 10-jähriges Mädchen erzählt: »Die meisten Menschen denken, soziale Medien sind etwas Schlechtes, wo dich Leute ausspionieren und du in Schwierigkeiten gerätst, was natürlich auch stimmt. Aber wenn es um Dinge geht, die alle betreffen, sagen viele Menschen anderen, sie sollen den Mut nicht verlieren und alles wird gut. Es geht eher um Zusammenhalt, und soziale Medien sind ein Weg, das zu verbreiten.« Für die befragten Mädchen scheint die Mediennutzung eine positivere Erfahrung zu sein als für die Jungen. Ein 13-jähriger Junge berichtet: »Ich versuche, mich von allen Medien fernzuhalten, d. h. ich blocke es ab, weil ich nichts darüber hören möchte, weil es mich traurig macht, was um mich herum geschieht. Ich versuche, mich von Medien fernzuhalten.«

Mediennutzung, Medienkompetenz und Bewältigungsstrategien von Kindern während der Covid-19-Krise

Dieser kurze Artikel bietet einen kleinen Einblick, wie Jugendliche

Medien in dieser Krise nutzen und beurteilen. Obwohl ihr Gefährdungspotenzial überdurchschnittlich hoch ist, stellen sie Überlegungen über die Art der angebotenen Inhalte und die Funktionen verschiedener Geräte an. In Zeiten von Kontakteinschränkungen und physischer Isolation bieten technische Endgeräte für Mädchen eine Möglichkeit, um elektronisch und »coronasicher« mit anderen in Kontakt zu bleiben. Jungen dagegen hinterfragen die Meldungen, die in den Nachrichten verbreitet werden, sowohl hinsichtlich ihres Informationswerts als auch ihrer möglichen negativen emotionalen Folgen. An diese Erkenntnisse können Lehrer*innen und Eltern anknüpfen und mit Jugendlichen über das Thema Mediennutzung diskutieren und thematisieren, wie Nachrichtmeldungen entstehen. Angesichts des gestiegenen Medienkonsums ist Medienkompetenz nun wichtiger denn je und die Verfügbarkeit vertrauenswürdiger und korrekter Informationen ist von zentraler Bedeutung. ■

ANMERKUNG

¹ Mit Unterstützung des Niehoff Center for Film and Media Studies an der University of Cincinnati, USA.

LITERATUR

Drouin, Michelle, McDaniel, Brandon, Pater, Jessica & Toscos, Tammy (2020). How parents and their children used social media and technology at the beginning of the COVID-19 pandemic and associations with anxiety. *Cyber Psychology, Behavior & Social Networking*, <https://www.liebertpub.com/doi/pdf/10.1089/cyber.2020.0284>

Gershoff, Elizabeth, Aber, Lawrence, Ware, Angelica & Kotler, Jennifer (2010). Exposure to 9/11 among youth and their mothers in New York City: Enduring associations with mental health and sociopolitical attitudes. *Child Development*, 81(4), 1142-1160.

Global Web Index (April, 2020). Coronavirus Research April 2020 Series 4: Media Consumption and Sport. Verfügbar unter: [https://www.globalwebindex.com/hubfs/1.%20Coronavirus%20Research%20PDFs/GWI%20coronavirus%20findings%20April%2020%20-%20Media%20Consumption%20\(Release%204\).pdf](https://www.globalwebindex.com/hubfs/1.%20Coronavirus%20Research%20PDFs/GWI%20coronavirus%20findings%20April%2020%20-%20Media%20Consumption%20(Release%204).pdf) [29.10.2020]

Lewis, Seth (2020). Lack of trust in the news media, institutional weakness, and relational journalism as a way forward. *Journalism*. <https://journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/1464884918807597?journalCode=joua>

Masten, Ann & Osofsky, Joy (2010). Disasters and their impact on child development: Introduction to the special section. *Child Development*, 81(4), 1029-1039.

Otto, Michael, Henin, Aude, Hirshfeld-Becker, Dina, Pollack, Mark, Biederman, Joseph & Rosenbaum, Jerrold (2007). Posttraumatic stress disorder symptoms following media exposure to tragic events: Impact of 9/11 on children at risk for anxiety disorders. *Journal of Anxiety Disorders*, 21(7), 888-902.

Perse, Elizabeth & Lambe, Jennifer (2016). *Media effects and society*. London: Routledge.

Rideout, Vicky (2015). The Common Sense census: Media use by tweens and teens, 2015. *Common Sense Media*. Verfügbar unter: https://www.common Sense Media.org/sites/default/files/uploads/research/census_researchreport.pdf [29.10.2020]

Rideout, Vicky & Robb, Michael (2019). The Common Sense census: Media use by tweens and teens, 2019. *Common Sense Media*. Verfügbar unter: <https://www.common Sense Media.org/sites/default/files/uploads/research/2019-census-8-to-18-full-report-updated.pdf> [29.10.2020]

Shevenock, Sarah (2020a). As kids' screen time increases, parents develop a more positive view of device usage. *The Morning Consult*. Verfügbar unter: <https://morningconsult.com/2020/08/31/children-screen-time-education-entertainment-positive-perception-parents/> [29.10.2020]

Shevenock, Sarah (2020b). YouTube, Netflix and Gaming: A look at what kids are doing with their increased screen time. *The Morning Consult*. Verfügbar unter: <https://morningconsult.com/2020/08/31/youtube-netflix-and-gaming-a-look-at-what-kids-are-doing-with-their-increased-screen-time/> [29.10.2020]

Southwick, Steven, Bonanno, George, Masten, Ann, Panter-Brick, Catherine & Yehuda, Rachel (2014). Resilience definitions, theory, and challenges: interdisciplinary perspectives. *European Journal of Psychotraumatology*, 5(1), 25338.

U.S. Centers for Disease Control and Prevention (2020, July 17). Your health: People with certain medical conditions. Verfügbar unter: <https://www.cdc.gov/coronavirus/2019-ncov/need-extra-precautions/people-with-medical-conditions.html> [29.10.2020]

DIE AUTORINNEN



Nancy Jennings, Ph.D., ist Professorin und Director Children's Education and Entertainment Research an der University of Cincinnati, USA.

Allison Caplovitz, Ph.D., ist Gründerin von Technology & Education Consulting Associates, Austin, USA.